

Borner Nachrichten

und Allgemeiner Anzeiger.

Schriftleitung und Verwaltung
 Nr. 3
 Abends 7/7 Uhr.
 der viermaligen Ausgabe mit Borner
 Jahrgang Nr. 15. — Halbjährlich Nr. 7.50.
 Vierteljährlich Nr. 4.50.
 Anzeigen blättern nach Tarif. Jedes halbe
 Annoncenbureau nimmt Kostträge entgegen.
 Die fortlaufende Annahme des Blattes gilt als Abonnementüberpflichtung.



Nr. 256 Freitag, den 7. November 1913. 20. Jahrg.

Wochenkalender. (Monat November): Sonntag, 2. Julius, Custodium. — Montag, 3. Aller Seelen, Itha Crf. — Dienstag, 4.
 Pauli Petr., Vital u. Agricola. — Mittwoch, 5. Emmerich R., Zacharias. — Donnerstag, 6. Leonhard Einl., Severus. — Freitag, 7.
 Probasimus, Engelbert. — Samstag, 8. Bior gekr. Krüder, Gottfried.

Lenore.

Eine heitere und wahre Bozner Studentengeschichte erzählt von
Sugo Wolff Deimel.

Es war im Gymnasium zu Bozen.

Die Herren Obergymnasialisten von damals sind jetzt — trotz dem, was folgt! — wohlbestallte Honoratioren und Zierden der Stadt. Damals — zwei der ältesten aus der langen Reihe meiner Geschwister auch mit dabei — waren es flotte Bursche, die neben dem Studium auch Zeit fanden, sich schon kleine Vorschüsse auf die akademische Freiheit der Alma mater zu genehmigen. Die Hinterstube in „Kuffeth Kaffeehaus“ war zuweilen eine richtige Camera obscura, die eine Corona von Septimauern und Oktavianern, ja von einigen besonders unternehmenden Sextanern zu vorgerückter Abendstunde bisweilen vereinigte. So weit mir aus den späteren Enthüllungen meines Bruderpaars Franz und Eugen erinnerlich ist, spielte auch das Cafe Tschugguel bei diesen abendlichen Vereinigungen eine nicht unbedeutende Rolle.

Diese Betätigungen eines früh entwickelten Burschenschaftsgeltes waren ganz harmlos, wenngleich sie teilweise nicht vorbildlich wirken mögen.

Es wurden die Tagesereignisse besprochen, Reden geschwungen, Toaste ausgebracht, aus langen Pfeifen ward eine nicht allzu kostspielige Mischung von Knaifer und Dreikönigtobak geschmaucht und manches Lied gesungen: immer ein bißchen piano, von wegen der hohen Obrigkeit. Edle Gesänge und gehaltvolle Lieder wie z. B.

„Minna, wenn ich dir gebenke, dir gebenke, dich gebenke, Wackeln alle Tisch und Bänke, Tisch und Bänke, Tisch und Bänke,

Sie wackeln, sie wackeln und fallen doch nicht um bibibum Sie wackeln“ (da capo).

Oder die rühfame Ballade vom Schneiderlein, das die Si-Ha-Herzogin verehrte, die im ersten Si-Sta-Stoche wohnte. Oder die aufregende Geschichte von der Wasserrot: „Der Damm bricht los, der Damm bricht los.“ Oder

„s Dearndl hat gsgat, 's Dearndl hat gsgat,

Es kommt der Winter,

's Dearndl hat gsgat, 's Dearndl hat gsgat,

Es steckt nichts dahinter.“

Doch auch der schwarze Walfisch kam häufig dahergeschwommen und andere bei akademischer Jugend wohlgeleitene Gesangsgebilde.

Daß dabei des „Stoffes“ nicht vergessen ward, kann ich umso mehr verraten, als ja Verjährung eingetreten und überdies für solche Anfeuchtung der Stimmittel in obigen Chorgesängen ein Milderungsgrund zu erblicken ist. Und nun muß ich indiscret werden und vom Spruche „nomina sunt odiosa“ eine einzige Ausnahme eintreten lassen. Aber, wie gesagt, es ist schon lange her und ich bitte um Entschuldigung, die Geschichte erfordert es.

Also einstmals — Semesterluß wurde gefeiert — wurde es besonders spät. Oder früh: das ist Auffassungssache. Jedenfalls läßt sich nicht leugnen, daß einige vorlaute Hähne krächten (bitte, vielleicht war es nur im Sahntraum). Und aus einem obbesagten Lokale — welches, sag ich nicht, denn ich kann auch diskret sein — schlich sich eine Schar Gäste, die noch den Kampf mit Trigonometrie zu führen hatten.

Als letzter kam ein studiosus gymnasialis namens Rapp.

Und siehe da, ein Herr Professor, der gerade um die Ecke bog, erkannte mißbilligend bei Laternenschein die Züge dieses seines Schülers und nahm dessen ehrerbietigen Gruß mit ausnehmender Morgenkühle zur Kenntnis.

Mehrere Stunden — wie viele, lassen wir dahin gestellt — vergingen und es schlug acht Uhr. Die Schulglocke ertönte und kurz darauf betrat obiger Herr Professor das Klassenzimmer.

Der Unterricht begann. „Deutsche Sprache.“ Man hatte „Bürger“ „Lenore“ zu memorieren gehabt.

Gedankenvoll blätterte der Herr Professor in seinem Katalog, dann blickte er auf, gerade auf besagten Rapp hin, betrachtete ihn des längeren eingehend und verzog hierauf seinen Mund zuerst zu einem vielsagenden Lächeln, dann zu der Buchstabengruppe: „Rapp“.

Und Rapp betrat mit Herzklöpfen das Podium.

„Venore“ fuhr um's Morgenrot

Empor aus schweren Träumen.

Es ging anfangs ganz glatt. Doch bald ließen sich Unsicherheiten bemerken, Pausen entstanden, die der Länge von mindestens zehn Gedankenstrichen entstanden, ein Stimmeln und Stottern, ein Sichwiederholen und — an einer gewissen Stelle riß der Faden des durch allzukurze Nachtruhe getrüübten Gedächtnisses entzwei:

Bald wird der Sand verrinnen,

Bald wird der Sand verrinnen

Bald wird der Sand verrinnen“

Und es verrann auch Rapps Nebelfuß. Rapp schwieg.

Da erhob sich der Herr Professor, sah Rapp durchbohrend an und sagte, jede Silbe scharf betonend: „Nun, ich will Ihnen weiter helfen im Texte“

Und mit dem Zeigefinger der einen Hand drohend, mit der andern Hand nach dem leeren Platze Rapps deutend, fuhr er in der Deklamation des bürgerlichen Gedichtes fort, wo Rapp stecken geblieben war:

„Rapp! Rapp! ich mittre Morgenluft,

Rapp! tummle dich von hinnen!“

Und Rapp verstand die erste Zeile erblassend und verstand die zweite Zeile ertönd und begab sich auf seinen Platz.

Die Note, die er erhielt, soll zum Ausdruck gebracht haben, daß die Bekanntschaft Rapps mit „Venore“ eine allzuoberflächliche war. . . . Rapp soll die rosenfingerige Morgenröte nur mehr im Bette wahrgenommen oder verschlafen haben. —

Und die Moral von der Geschichte: O Jugend, warte die Zeit der Reifeprüfung ab, ehe du dich bei Knasterdampf und Gläserklang in Kuffeth's oder Tschugguel's Räumen versammelst.